

# CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Leopold Kordeusch.

VI. JAHRGANG.

N<sup>o</sup> 40.

Freitag am 17. Mai

1844.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen, und allmonatlich ein in Wien von Meisterhand in Kupfer gestochenes colorirtes Costumebild, illyrische Volksstrachten in Doppelfigur enthaltend, in Großquart. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 190, im ersten Stocke.

## Gedenke mein!

Stand Maienblümlein am Wege,  
An dem ich mußte vorbei.  
So einsam schien's, so verlassen,  
Mir ward gar seltsam dabei.  
Mir lag es plötzlich im Sinne,  
Noch war es dessen nicht lang,  
Da ging ich, Liebchen am Arme,  
Mir schien es, denselben Gang;  
Und an der bezeichneten Stelle  
Stand auch ein Blümchen allein;  
Ein gleiches war es — ich dachte,  
Es mußst' sein Schwesterchen sein.  
Sie pflückte das Blümlein traurig,  
Sie nezt' es mit Thränen ein,  
Und als sie's weinend mir reichte,  
Da sprach sie: »Gedenke mein!« —  
Sie sprach's so zärtlich, so leise,  
Sie schien so bewegt dabei, —  
Dazu ihr wehmüthiges Lächeln —  
Das Herz bald riß mir's entzwei.  
Noch hütth' ich das Blümlein sorgsam,  
Wohl denk' ich der Geberin gern,  
Sie aber, die es mir reichte,  
Ach, ewig bleibt sie mir fern!  
D'rum, als am einsamen Wege  
Ich ging am Blümchen vorbei.  
So einsam schien's, so verlassen,  
Mir ward gar seltsam dabei.  
Es war, als wehte gespenstisch  
Ihr legetes Wörtchen mich an — —  
Warum ach Blümchen, lieb Blümchen,  
Hast du mir Leides gethan! —

Narcis Maithal.

## Der Jungfernräuber.

Krainisches Volksmärchen.  
Nachgezählt von Bernhard Tomschitsch.  
(Fortsetzung.)



Als der Müller, sein Weib, seine zwei Töchter und seine Gefellen aus der Kirche nach Hause kamen, verwunderten sie sich nicht wenig, da sie Helenchen in der Stube vermißten, das

Fenster offen, und den Spiegel, der sonst immer an der Wand hing, auf dem Tische fanden. Sogleich rief man sie beim Namen — doch Helenchen ließ sich nicht vernehmen. Man suchte sie in der ganzen Mühle, vergebens! — Als der Tag anbrach, fragte man in der ganzen Nachbarschaft um das Mädchen — doch Niemand wußte den Fragenden Bescheid zu geben.

Des Jammers und Wehklagens war kein Ende; in tiefer Trauer verfloß für den Müller und dessen Familie ein Monat nach dem andern, ohne daß man auch nur eine einzige Kunde, wohin Helena am Christabende verschwunden war, eingezogen hatte. —

Am nächsten heiligen Christabende sprach der Müller zu seiner Familie: »Außer demjenigen, für welchen der kleinste Wurf entscheiden wird, daß er zu Hause bleibe und das Haus hüte, sollen heute alle andern in die Kirche gehen, um Gott zu bitten, daß er uns unsere verlorene Tochter wieder zurück beschere wolle.«

Der Müller nahm die Würfel in die Hand und würfelte, wornach die Andern ein Gleiches thaten. Und als Niemand mehr zum Würfeln da war, sieh! da ergab es sich, daß Margareth, die zweitgeborene Tochter es war, welche den kleinsten Wurf hatte.

Als der Kirchner zur Andacht läutete, ging der Müller mit seiner Familie in die Kirche, Margareth aber blieb als Hütlerin zu Hause.

Margareth, die etwas naschhaft war, ging zum Brotschrank und schnitt sich ein Stück Christbrot ab; sodann holte sie sich ein Glas Wein. Dies Alles stellte sie auf den Tisch und that sich güttlich. Nicht lange, da klopfte Jemand auf das Fenster, Einlaß begehrend.

Margareth erschreck gar sehr, weil sie nun überzeugt war, daß sie Jemand belauscht habe, und so hatte sie nichts Eiligeres zu thun, als das Fenster aufzumachen, um zu sehen, wer Derjenige wäre, der sich dazu erfrechte. — Als sie sich jedoch aus dem Fenster hinausbog, sieh! da fühlte sie sich von den starken Armen eines Mannes umfaßt, der sie sofort beim Fenster hinauszog, auf ein Pferd

setzte, sich sodann selbst zu ihr hinauffchwang und mit ihr auf und davon ritt.

Sie ritten und ritten, bis sie nach mehreren Tagen ein Haus erreichten, welches einem prächtigen Pallaste glich. Hier setzte der Räuber die halbtodte Jungfrau ab und führte sie in einen herrlich geschmückten Saal.

Wer beschreibt aber die Verwunderung Margarethens, als sie in eben diesem Saale ihre verlorne Schwester Helena erblickte! Auch diese erschraek so sehr, als ob sie auf die Ankunft ihrer Schwester nicht im mindesten gefaßt wäre.

Aber nun wandte sich Ivan Wandovich zu Helena und sprach: „Ich danke dir, daß du eigensinnig genug warst, mir deinen Besitz zu verweigern, da ich in deiner Schwester, welche so schön ist, daß du im Vergleiche mit ihr nur häßlich genannt werden kannst, einen weit schätzbarern finden werde. Nun befehle ich dir, deiner Schwester, die ich auf dein Geheiß raubte, damit sie deine Stelle vertrete, zur Fügung in meinen Willen so wacker zuzureden, daß sie mir unbedingt Gehorsam leiste. Gelingt dir dieses, dann werde ich dich durch meine Reiter mit verbundenen Augen, aber mit Reichthümern beladen, deinem Vater ausliefern; wo nicht, so schneide ich euch beiden die Köpfe ab.“

Helena konnte vor Staunen kein Wort hervorbringen, und Margareth wußte noch immer nicht, wie ihr geschah.

Der Räuber glaubte nun sich deutlicher erklären zu müssen, daher richtete er an Margareth folgende Worte:

„So wisse denn, ich habe dich geraubt, auf daß du mein Weib werden sollst. — Ziere dich nur nicht, indem ich auf keinen Widerstand gewohnt bin, sondern folge mir, damit ich dich öffentlich als die Meinige anerkenne. Nur so kannst du dich und deine Schwester dem Leben, welches bei beiden nur noch an einem Haare hängt, erhalten.“

Margareth aber stieß den Räuber zurück, spie ihm in das Gesicht und sprach:

„O, du allerabscheulichste Creatur, welche je meine Augen erschaut haben! Dir soll ich meine Hand reichen? Gib mir den Tod! denn bitterer als der Gedanke, solch' einen Auswurf der Hölle zum Manne zu haben, kann der Tod nicht sein. Doch ich sollte dir nicht zürnen, denn du hast mit den Menschen nichts mehr gemein, du gehörst dem Teufel an, aber dir, Helena, weil du mir so etwas zumuthen konntest. Wohlan! nimm ihn du; nicht tiefer wirst du herabsinken, als du bereits gesunken bist, da du dich durch die Schande deiner Schwester retten wolltest. Nimm ihn also, oder — lerne von mir sterben.“

Ivan Wandovich wollte sprechen; allein der Zorn, der durch diese Aeußerung Margarethens in ihm erregt wurde, beherrschte ihn so sehr, daß er kein Wort hervorbringen konnte. Um seiner Wallung Luft zu machen, ergriff er rasch das Messer, faßte Margareth bei den Haaren und wollte ihr den Kopf vom Rumpfe trennen.

Zwischen ihn und ihre Schwester aber warf sich Helena, hielt die mordentschlossene Hand des Elenden zurück und bat: „O, Ivan Wandovich! um Gotteswillen, hal-

tet ein! — Uebet Gnade an meiner Schwester, gleichwie Ihr sie an mir geübt habet. Denn da Ihr selbst eingestanden, daß sie weit schöner sei, als ich, solltet ihr grausamer gegen sie sein, als ihr gegen mich waret?“ —

Auf dieses entgegnete Ivan Wandovich: „Wie schwer es mir auch fällt — so will ich doch, um deiner Schwester zu zeigen, wie edel ich bin, und um eben durch diesen Beweis ihre Liebe für mich zu gewinnen, die nämliche Bedenkzeit, die ich dir gestattet habe, auch ihr gewähren. Doch wehe euch beiden, wenn ich nicht in dem nämlichen Augenblicke, als ich wieder dieses Gemach betrete, das erlange, was ich, wenn ich Gewalt brauchen wollte, ertrogen könnte!“ —

Dieses sprechend entfernte sich der Räuber, indem er die beiden Jungfrauen der Obhut eines Schergen anvertraute.

Als sich nun beide Schwestern allein befanden, wandte sich die jüngere abseit von Helena, und fing an, heftig zu weinen. Umsonst versuchte diese, sie zu trösten, und erst nach mehreren Stunden konnte sie auf die an ihre Schwester gestellten Fragen, wie sie entführt wurde, eine Antwort erhalten. Hierauf war es Helenen auch möglich, folgende Worte an ihre Schwester zu richten, ohne daß sie von dem Schluchzen derselben unterbrochen worden wäre:

„Es ist ein alter Spruch, liebe Schwester, daß man den Menschen nach dem äußeren Scheine nicht beurtheilen dürfe, da derselbe der innern Meinung oft ganz widerspricht. Ich bitte dich, dieses zu beherzigen, da du eben auf dem Punkte bist, nach dem äußerlich schlechten Scheine den Maßstab zu meiner innern Gesinnung zu nehmen. — Als Ivan Wandovich, höchlich ergrimmt darüber, weil ich seinem Wunsche nicht Genüge leisten wollte, das Messer ergriff und mich umbringen wollte, da erwachte in mir die Lust zum Leben, und ein Gedanke, der Gedanke: mich durch eine meiner Schwestern zu retten, fuhr durch meine Seele. Dabei aber, als ich dem Räuber bedeutete, er möge hingehen in das Haus meines Vaters und meine jüngere Schwester abholen, dachte ich an die Möglichkeit, mein Vater werde in einer Nacht, welche ihm so viel Unheil brachte, einen erneuerten Einbruch in die Mühle für möglich haltend, mit seiner Familie und dem gesammten Hausgesinde zu Hause bleiben, um irgend einen Nachtwandler lebendig zu fangen, welchen er dann eben als den Räuber seiner Tochter ansehen, und ihn bei seinem Leben dazu verhalten werde, eine Kette von Leuten dahin zu führen, wohin er Helenen geschleppt hatte. O hätte der Vater diese Vorsicht gebraucht, du wärest nicht geraubt — ich wäre gerettet! Verzeihe mir also, Schwester, denn so wollte ich mich retten; der Ertrinkende erfaßt den kleinsten Strauch — darum Verzeihung, Schwester, liebe Schwester Margareth!“

Hierauf umarmte Margareth ihre Schwester Helena und verzieh ihr Alles!

(Fortsetzung folgt.)

### Der spanische Student.

Der spanische Student, der höchst selten einer wohlhabenden Familie angehört, muß, um zu leben und die Vorlesungen zu bezahlen, mancherlei vornehmen. Stolz und

Eigenliebe sind keineswegs seine vorherrschenden Eigenschaften, und man sieht ihn deshalb als Kammerdiener in die Dienste eines vornehmen Herrn treten, und wenn ihm eine solche Stelle in Folge der Concurrenz entgeht, so steigt er, ohne sich lange zu bedenken, zu den Verrichtungen eines Bedienten, Lastträgers u. herab, wobei er sich nur einige Stunden frei behält, um die Vorlesungen besuchen zu können. Die Studenten, welche aus den niedrigsten Classen stammen, bilden eine besondere Corporation unter der Benennung Suppenstudenten (*estudiantes de la sopa*); sie tragen als Abzeichen einen hölzernen Löffel in der Hutschnur, kommen zur Essenszeit zusammen und holen sich singend und auf schlechten Guitarren klimpernd ihre Almosen, Suppe u. an den Klosterthüren. Mehrere von ihnen haben Geld, verbrauchen es aber lieber im Spiele und in Ausschweifungen aller Art, als daß sie diesem schmutzigen Handwerke entsagten. Der Suppenstudent kann als solcher die öffentliche Mildthätigkeit in Anspruch nehmen und er hat dabei gewöhnlich Glück, denn er wendet eine Beredsamkeit und Gewandtheit auf, welche die Bettler, seine Collegen, nicht besitzen. Man müßte ein mit dem *aes triplex* des *Horaz* gepanzertes Herz haben, wollte man seiner rührenden Bitte widerstehen, wenn er in edler und anmuthiger Haltung herantritt, den Zipfel seines Mantels auf die Achseln zurückwirft, sich in Positur setzt und Einen anredet:

»Möge der Kaiser des Reichthums einen Tropfen Gold auf den König der Armuth fallen lassen!«

»Si podria el imperador de las riquezas decir cear una lagrima de pro sobre el rey de la miseria!«

oder:

»Haben Sie die Güte, Herr, einem armen Studenten, dem Gesandten des Hungers, etwas zu reichen!«

»Tenga Vmd la bondad, caballero, di favorecer a un pobre estudiante, embjador del hambre«

Er scheitert höchst selten bei einem solchen Angriffe, wobei er die kühnsten Figuren der Rhetorik zur Hilfe ruft.

Der Student muß einen besondern Anzug tragen, der aus einem Rocke, einem Mantel und einem dreieckigen Hut, — alles von schwarzer Farbe — besteht. In der Form des Hutes liegt die ganze Geschichte des Lebens der Studenten, und der Beobachter kann daraus das ganze Privatleben des Trägers erkennen. Ist der Hut gebürstet und hat er nicht ganz den Glanz und die Spuren seiner ursprünglichen Gestaltung verloren, so ist der Besitzer desselben sicher einer jener gutmüthigen Studenten, deren kurzer Verstand nur den Sinn ihrer Bücher zu errathen sucht und die von ihren Kameraden wegen des pünktlichen Besuches der Vorlesungen, wegen ihrer geringen Zuneigung zu den Kaffeehäusern und ihres Abscheues vor dem Spiele, ausgelacht werden. Nach dem Maße, in dem der Hut sich von den Regeln der Keilichkeit und von der ersten Form entfernt, nach der Quantität und der Farbe der Flecken, die ihn zieren, und der Seltsamkeit der geometrischen Figuren, welche er dem Blicke darbietet, kann der Beobachter auf die Zahl und Art der Laster des Eigentümers schließen. Auch der Mantel kann kostbare Fingerzeige geben durch die Zahl und Größe seiner Löcher und die mehr oder minder bedeutende Abwei-

chung von der ursprünglichen Farbe, welche von der Berührung mit den äußeren Gegenständen zeugt. — Der Anzug, den der Student beim Beginne seiner Studien kauft, dient ihm bis zum Ende. Er hat in der Wahl der Stoffe freie Hand, wenn er sich nur an die vorgeschriebene Farbe hält. Der fashionable Student (ihre Zahl ist nur gering), wählt sich ein feines mit Sammt besetztes Tuch; der Justemilieu-Student trägt ordinäres Tuch, und der Suppenstudent ist mit grober Sarsche zufrieden. Wahrscheinlich, um die Lumpen, womit er bedeckt ist, recht abstecken zu lassen, befeißigt sich der Student einer allgemeinen Höflichkeit und der größten Reinheit der Sprache. Er gibt jedem, mit dem er spricht, den Titel: „Caballero“ und läßt ihn nie gehen, ohne ihm zu sagen: ich küsse Ihnen die Hand. Die Noth hat ihn sehr stark in sparsamem Haushalte gemacht und das Budget seiner Ausgaben kann deshalb unmöglich beschnitten werden.

In Folge eines klugen Concentrationsystems übersteigen die Kosten des Unterhalts und der Wohnung eines Studenten sehr selten die Summe von anderthalb Real (11 Kr.) den Tag. Für Kleidung gibt er nichts aus, als einige Realen zum Ankauf einiger Zeugstücke, womit er zu Zeiten die schwachen Seiten seines Mantels unterstützt, der von allen seinen Kleidungsstücken am meisten leidet, da er ihn außer dem Hause stets, auch bei der größten Hitze, trägt. Trotz dem geringen Ansehen, in dem er steht, erfreut er sich doch einiger ihm von der öffentlichen Meinung gestatteten Vorrechte: er darf in allen Gesellschaften und Zusammenkünften den Hut aufbehalten, auf die Mildthätigkeit des Nächsten auf öffentlicher Straße Anspruch machen und wird nie wegen Schulden verfolgt. Der letztere Vortheil nützt ihm wenig, denn man gibt ihm selten Credit.

Er übertrifft alle seine Collegen in Frankreich und Deutschland in den Fehlern, welche mit dem Aufbrausen der Jugend zusammenhängen; er hat den Staub des Skrupels völlig von sich abgeschüttelt. Er ist der Schrecken der Kaufleute aller Art, gegen deren Laden er offenen Krieg führt und die immer in Angst schweben, in teuflische Hinterhalte zu fallen, welche ihnen ihr erbitterter Feind gelegt. Die Komik hat die Heldenthaten des Studenten häufig benützt und ausgebeutet; er befindet sich stets in dem *Sainete*, einer Art *Nationalvaudeville* ohne Lieder, das allein mit dem *Fandango*, *Bolero* und den *Stiergefechten* das Recht theilt, das spanische Volk zu entzücken.

Der Student ist ziemlich glücklich in seinen Liebesintriguen wegen der Theilnahme, welche sein unternehmender, abenteuerlicher Charakter und seine kampflustige Neigung bei dem schönen Geschlechte findet. Er ist faul bis zum höchsten Grade, verabscheut das Studieren und wird hierin durch die Institutionen eines Landes begünstigt, worin sich alle Schwierigkeiten durch Geld heben lassen.

Der Student, welcher Vermögen besitzt, arbeitet nicht, weil er durch Geld leicht alle Stufen übersteigen und alle Grade erlangen kann, und der Arme, welcher vielleicht studiren möchte, wird durch die Nothwendigkeit daran gehindert, durch irgend eine Beschäftigung sich seinen Lebensunterhalt

zu erwerben. Daher kommt es, daß Spanien keine anderen Advokaten als Perrin Dandins, und keine Aerzte als Sangrados besitzt. Wann wird das unglückliche Volk einsehen lernen, daß von der Sorgfalt, welche auf die Erziehung und Bildung der Jugend gewendet wird, zum größten Theile das Glück der nachfolgenden Geschlechter abhängt?

### Grabschrift eines Sängers.

Manch' deutscher Sänger starb, gedrückt von herber Noth,  
Doch diesen fütterte sein hoher Gönner todt;  
Denn ach, wer zweifelt jetzt noch länger? —  
Es war ein Zeißig nur der Sänger. — —

### Anekdoten.

Ein Franzose, der kein Wort deutsch verstand, verirrte sich in Berlin auf dem Wege zum Opernhause und kam nach vielen Fragen vor das Königsstädter Theater. Der Billetdiener wollte ihm begreiflich machen, daß er hier unrecht wäre, es war ihm aber unmöglich. Während nun Beide höchst komisch debattirten, trat ein Berliner heran und rief: »Det will ic schon machen!« und gab dem verdrießlichen Franzosen folgenden Bescheid: Monsieur! ici le Koenigsstädter-Theater, ce billet la — mais opera maison — et — un nu jehen Sie man die Königsstraße lang, bei Giocati vorbei bis an's Schloß, und da frajen Sie man den ersten besten Straßenjunjen, der wird Ihnen schonst zeijen, wo et is.«

Napoleon sagte eines Tages zum Doktor Desperetes: »Arzeneikunst ist die Wissenschaft der Meuchelmörder.« — »Was denken Sie,« antwortete der Arzt, »von der Profession eines Croberers?«

### Feuilleton des Mannigfaltigen.

(Kunstausstellung.) Die diesjährige, wie bereits erwähnt, am 25. April eröffnete Kunstausstellung in Wien wird dem Publikum bis 11. Juni eröffnet bleiben. Die Ausstellung ist wieder sehr zahlreich und enthält von Zeichnungen, Kupfer- und Stahlstichen, Lithographien, Miniatur- und Aquarellgemälden 125 Stücke, ferner 378 Delgemälde, 44 Bildhauer und Graveur-Arbeiten und 22 eingebrannte Glas- und Porzellan-Malereien; im Ganzen also 569 Gegenstände von 249 Künstlern.

(Nicolaus I. Kaiser von Rußland) wird, den neuesten Berichten aus St. Petersburg zu Folge, mit seiner hohen Gemahlin diesen Sommer die böhmischen Bäder besuchen und bei dieser Gelegenheit auch nach Wien kommen.

(Die nächste allgemeine Industrie-Ausstellung für den ganzen Umfang der österreichischen Monarchie) findet zu Folge allerhöchster Entschließung Seiner Majestät des Kaisers vom 30. März d. J. und Hofkammer-Präsidial-Eröffnung vom 3. April d. J., J. 2804, in der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien im kommenden Jahre 1845 vom 15. Mai bis Ende Juni Statt, und es werden derlei Industrie-Ausstellungen von fünf zu fünf Jahren fortgesetzt. (Die Vorschriften für die Einbringung und Aufstellung werden so eben durch die Amtsblätter sämtlicher Provinzialzeitungen bekannt gemacht.) Der Einsendungstermin ist übrigens vom 1. März bis längstens Ende April anberaumt, und die Aussteller haben schon bis 15. Februar 1845 die Menge und Beschaffenheit der Industriegegenstände, welche für diese Ausstellung bestimmt sind, genau verzeichnet bei dem k. k. niederösterreichischen Regierungspräsidio anzumelden.

(Reisende Kirche.) In Nordamerika hat man eine Kirche gebaut, die auf der Eisenbahn von einem Orte zum andern gefahren wird. An jeder Station läßt der angestellte Geistliche läuten, die Gläubigen hören eine Predigt und gehen wieder nach Hause. Der Geistliche fährt dann mit seiner Kirche weiter.

(Christenverfolgung.) Auf der Halbinsel Corea hat jüngst eine Christenverfolgung Statt gefunden; die Engländer kamen mit ihrer Hilfe leider zu spät. Der Bischof, zwei Missionäre und 90 Christen wurden mit dem Schwerte hingerichtet und bei 180 erdroffelt. —

### Literarische Post.

Der diesjährige Leipziger Ostermesekatalog ist seit Langem der umfangreichste. Seine Stärke beträgt über 28 Bogen, und nicht weniger als 789 Buchhandlungen haben zur Füllung desselben beigetragen. Auffallend gering ist die

Zahl neuer Werke in der schönen Literatur; an Uebersetzungen aller Sprachen ist dagegen großer Ueberfluß. Haarsträubend ist die Literatur der »Geheimnisse«. Von Sue's »Geheimnissen von Paris« sind allein zehn Uebersetzungen mit und ohne Illustrationen aufgezählt. Außer der deutschen Literatur ist auch die französische, dänische und böhmische vorzüglich reich vertreten.

Ein großartiges illustriertes Werk erscheint in London unter dem Titel: »Geschichte der gemalten Bücher vom vierten bis zum siebzehnten Jahrhundert,« von Noel Humphreys. Dasselbe wird eine große Anzahl von Proben bringen, welche in Gold-, Silber- und Farbendruck die prächtigsten Handschriften in den Bibliotheken zu Wien, Paris, Kopenhagen, Moskau, Madrid und im Escorial, zu Neapel, im Vatican zu Rom und andere nachahmen. Das Format, die Größe der Buchstaben und Verzierungen soll immer genau nach dem Original gegeben werden.

In Prag bei Passifil ist ein Gedicht: »Proti chudci« von dem beliebten Dichter und Schriftsteller Nebesky erschienen. Freunden der slavischen Literatur wird dieses neue, wie man versichert, ausgezeichnete Produkt czechischer Poesie willkommen sein, und es wäre nur zu wünschen, daß die Anerkennung der Meisterschaft dieses Dichters eine allgemeine werde.

Die tägliche Ausgabe sämtlicher Journale in Paris beläuft sich auf 90.900 Exemplare, wovon 52.600 durch die Post in die Departements und in's Ausland versendet, die übrigen 38.300 aber in Paris vertheilt werden.

Herloßsohn, dessen »Morgenstern,« eine in Leipzig erscheinende Zeitschrift, wenigstens für die Dauer des Sommers wegen Mangel an Teilnahme eingegangen ist, meldet dieses unter Späßen und Wigen. Das nennen wir doch echten Humor!

### Theatralische Revue.

Mad. Flies-Schnee, auch bei uns in gutem Andenken, ist seit Ostern Primadonna in Brünn. Die Kunstfreunde von Graz bedauern sehr ihren Verlust. In Brünn hat sie gleich beim ersten Auftreten ungemein gefallen.

Dem Direktor des k. k. Hofburgtheaters in Wien, Herrn von Holbein, wurden seit seinem Amtsantritte bis jetzt 598 dramatische Werke im Manuscript zugefand. Da sage Einer, daß die Dramen-Dichter und Uebersetzer müßig sind! — Aber leider, die Mehrzahl erhob sich kaum über die Mittelmäßigkeit! —

Herr Gottfried Preyer, k. k. Hoforganist und Professor der Harmonielehre des Wiener Conservatoriums für Musik, wurde am 7. dieses feierlich als Direktor des Conservatoriums installiert.

Statt der deutschen Oper wird Paris während des diesjährigen Sommers eine spanische Oper haben, wovon man sich Wunderdinge erzählt. Die reizendsten Andalusierinnen sollen in ihrer pittoresken, reichen Nationaltracht singen. Die Vorstellungen werden noch in diesem Monate beginnen.

Die Tänzerin Marie Taglioni, die sich letzthin in Warschau mit ungeheuern Successen producirt, ist von dort nach Paris gereist und geht später nach Italien, wo sie am Lago di Como eine Villa erkauft hat. Dort will sie, der Bühne absagend, in stiller Zurückgezogenheit leben.

Die Sängerin Jenny Lußer, nun verehelichte Hofrätthin Dingelstedt, wird von Stuttgart wieder nach Wien zurückkehren und ihre Stelle als Primadonna der deutschen Oper einnehmen, da ihr Contract noch auf weitere zwei Jahre lautet.

Der Pesti-Opern-Musikverein hat die Herren Joseph Staudigl, k. k. Hofcapell- und Hofopernfänger und G. Briccialdi, Kammervirtuose des Herzogs von Lucca, zu Ehrenmitgliedern ernannt.

Die Tänzerin Fanny Eßler, die jetzt in Wien ungeheure Triumphe feiert, wird in der zweiten Hälfte dieses Monats zu Pesti in 4 Vorstellungen auftreten.

Der Direktor Thomé macht in Triest mit seinem deutschen Schauspielpersonal die glänzendsten Geschäfte. Unser Landsmann, Herr S. Laschott, hat sich anfangs im deutschen Theater mit seinen optischen Bildern producirt, nun aber gibt er seine Vorstellungen im Teatro grande und zwar immer mit sehr großem Beifalle.

### Auflösung der Charade in Nro. 39.

W a h n w i ß.

### Wohnungs-Veränderung.

Der Gefertigte zeigt hiermit ergebenst an, dass er seit Georgi dieses Jahres in der Vorstadt Krakau, Haus-Nro. 1, dem deutschen Garten vis-à-vis, wohne.

Leopold Kordesch.  
Redacteur der Carniola.